№ 16. 1877.

Israelitische

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

8. Jahrgang

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 19. April.

Inhalt:

Wochen-	April. 1877.	Ijar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	19	6	
Freitag	20	7	
Sonnabend . .	21	8	אחרי מות קדושים Perek 3 Sabb. Ende 7 U. 49 M.
Sonntag . . .	22	9	
Montag	23	10	
Dienstag . . .	24	11	
Mittwoch . . .	25	12	

Die Juden im Culturkampfe.

Vortrag von Adv. Emil Lehmann in Dresden.

(Schluß.)

So hat die Verfolgungssucht wider den Talmud und die Juden die Reformation gezeitigt. Und so ist es denn ganz erklärlich, wenn zu allen Zeiten die Dunkelmänner ihre giftigen Pfeile gegen den Talmud richten, wenn auch jetzt wieder die vaterlandslosen Römlinge all ihren Haß auf die Juden und auf deren Talmud ablagern.

Im „Talmudjuden“ — so heißt ja die von den Paderbornern und Bornirten colportirte, von den Agrariern abgeschriebene, von den Ultra-Conservativen gepriesene Schrift von Rohling, — werden dem Talmud alle möglichen Albernheiten und Schlechtigkeiten aufgebürdet und werden hinwiederum die Juden als treue Befolger dieser talmudistischen Lehren dem Haß und der Verachtung preisgegeben. Dabei wird auf den von Reuchlin so erfolgreich entlarvten Betrüger Pfefferkorn, auf dessen spätern Nachbeter Eisenmenger hingewiesen, dessen „entdecktes Judenthum“ Kaiser Leopold im Jahre 1700 auf Intervention der Wiener Juden confisciren ließ, das aber unter dem Privilegium des preußischen Königs Friedrich I. in II. Auflage erschienen ist.

Die alten, längst widerlegten Ammenmährchen werden in diesen neuesten Pamphleten der ultramontanen und der conservativen Judenfeinde wieder aufgewärmt. Der Talmud, dieses vielbändige, nur den gelehrtesten unter den gelehrten Juden vollständig zugängliche Sammelwerk, eine Encyklopädie der damaligen Wissenschaften, die Astronomie, Mathematik, Rechtskunde, Medizin mitumfaßt, und das Staunen derer erregt, die es genau kennen: der Talmud, dieses Buch mit 7 Siegeln für Christen und für die meisten heutigen Juden — wird noch im 19. Jahrhunderte und in Deutschland in solcher Weise angegriffen! Es ist bekannt, daß dieses Sammelwerk, in welchem die Rechtsätze und die Aussprüche die Gutachten und Entscheidungen der Rabbiner vieler Jahrhunderte zusammengestellt wurden, die verschiedenartigsten Lehrsätze und Meinungen enthält. Kein Wunder darum, wenn man neben den Aussprüchen erhabenster Humanität auch die des schroffen Fanatismus findet. Im Talmud steht: Die Edlen aus allen Völkern haben Antheil am ewigen Leben. Chasside ummaus hoaulom jesch lohem chelek loaulom habo! Im Talmud finden sich die herrlichen Sätze, die als „Sprüche der Väter“ Aufnahme gefunden haben in unsere Gebetbücher und Eingang in unsre Herzen; Sätze wie: richte deinen nächsten nicht bis du an seine Stelle gekommen; auf drei Dingen ruht die Welt, auf Wahrheit, Recht und Frieden; drei Dinge vernichten den Menschen: Neid, Lüsternheit und Ehrsucht; das größte Gut ist ein gutes Herz; die wichtigsten drei Dinge sind: Thora, Gottesfurcht und Wohlthun. In diesem Sinne sind wir Talmudjuden und in solchem dürfen wir uns auch mit gerechtem Stolz so nennen.

Was aber sonst noch die Gegner mit dem Talmud, diesem uns wie ihnen fern liegenden Buche, wollen, ist uns unerfindlich.

Es ist eben der alte Satz des ursprünglichsten und naivsten aller Judenfeinde, der immer und immer wieder erneut wird, der Hamans.

In der kostbar geschriebenen Erzählung aus dem persischen Hofleben, genannt „Megillath Ester“, wird uns der Jude Mordachai im Culturkampf geschildert. Er wird das Opfer seiner Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht und Freiheitsliebe, die ihn hindern, das Knie vor einem Menschen zu beugen.

Haman nimmt das übel und überträgt — wie seitdem noch alle Haman gethan — seinen Privatärger über den einen Juden auf alle Juden. Und nun hält er einen diplomatischen Vortrag bei Sr. Majestät Ahasver oder Artaxerxes:

„Da ist ein Volk, zerstreut und abgesondert, zwischen den Völkern in allen Provinzen Deines Reiches; seine Gesetze sind verschieden von allem Volk, die Gesetze des Königs üben sie nicht und der König hat keinen Vortheil, wenn er sie in Ruhe läßt. Ist es dem Könige Recht, so werde die Vernichtung dieses Volkes angeordnet und ich mache mich anheischig, 10,000 Kikar Silber (ca. 26 Millionen M., nach Anderen 64 Millionen Mark) in die Schatzkammer des Königs einzubringen."

Da „lächelt der König mit arger List und spricht nach kurzem Bedenken" indem er Haman seinen Ring gab: Das Silber sei Dein, mache mit dem Volke, was Du willst.

Dieselben Argumente, wie sie Haman dem Ahasver darlegt, brauchen noch heutzutage alle Judenfeinde, nicht blos „die hinten tief an der Türkei", in Rumänien und Rußland, sondern auch die Agrarier in Berlin und an anderen Orten die zahllosen, offenen und verkappten Judenfeinde. Namentlich der letzte Grund, der Hinweis auf das den Juden abzupressende Geld war zu allen Zeiten und ist heute noch der beliebteste Hintergedanke. Wenn Willmann's in der „goldnen Internationale", wenn Meyer in den „politischen Gründern" — das Gründerthum so brandmarken, als ob es ausschließlich von Juden ausgegangen sei, so ist das Alles auf den alten Haman zurückzuführen. Das Gründerthum hat wie alle Schwächen und Gebrechen der Zeit ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses gehaust; die Sucht nach mühelosen Gewinn hat ebenso die Großen wie die Kleinen ergriffen, die Besucher oder Nichtbesucher der Kirchen ebenso wie die der Synagogen. Unchristlich ist es aber, deßhalb nur den Juden und grade den Juden zu verdächtigen. Nur von einem Standpunkte aus hätte das Alles seine Berechtigung, von dem idealen nämlich, den einzunehmen keiner unserer Gegner berechtigt und im Stande ist. Von dem idealen Standpunkte aus, der in der Bibel in den herrlichen Worten gekennzeichnet ist: „und ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk," von dem Standpunkte des „bikrauwaj ekodesch,"/des „noblesse oblige" aus, muß freilich an den Juden eine strengere sittliche Anforderung gestellt werden. Das Judenthum enthält so reine und so erhabene Grundsätze, daß nur der ein echter Jude sich nennen darf, der diese herrlichen Lehren durch sein Leben verwirklicht.

Wie der Jude im Culturkampf unserer Tage sich bewähre, wie er den gesteigerten Ansprüchen, die das Vaterland an ihn als gesetzlich gleichberechtigten Bürger, und das Judenthum an ihn als Sohn unserer Tage stellt, gerecht zu werden habe — hätte ich gern noch dargelegt.

Doch die Zeit drängt, und darum nur das kurze Bild eines deutschen Juden unserer Tage. Der deutsche Jude ist vor Allem deutsch, in Reich, Staat und Gemeinde eng verbunden mit seinen Mitbürgern, ihr Wohl ist sein Wohl, ihr Wehe ist sein Wehe. Er ist gemeinnützig wirksam; ohne sich vorzudrängen, tritt er nicht zurück, wo es gilt Zeit, Kraft und Geld dem allgemeinen Besten zu opfern. Auch im Kampf der Parteien sieht er nicht müßig zu, er weiß daß das Judenthum Freiheit und Fortschritt war, ist und sein wird und wählt darnach seinen politischen Standpunkt. Aber er ist und bleibt Jude — Jude nach außen und nach innen. Nach außen weiß er, daß er mit Vorurtheil zu ringen hat und daß er dies nur besiegen kann für sich und seine Glaubensgenossen durch strengste Pflichterfüllung und Hingebung. Nach außen weiß er ferner, daß der Satz „alle Juden bürgen für einander" seine verhängnißvolle Bedeutung hat, und daß, was er Unrechtes begeht, allen Juden zur Last gelegt wird. Nach außen weiß er endlich, daß die messianische Zeit, in der die Juden auch gesellschaftlich so wie jetzt gesetzlich, auch im Leben so wie jetzt auf dem Papiere gleichgestellt werden, nur dann gefördert wird, wenn der Jude selbst dem Christen keinen berechtigten Anlaß zum Tadel, zum Spott mehr bietet —, erreicht freilich wird diese schöne Zeit so lange nie werden, als das neue Testament die erste Geistesnahrung bietet.

Nach innen ist der deutsche Jude unsrer Zeit bestrebt, im Gotesdienst und Leben klar und wahr zu sein, in der Gemeinde und für wohlthätige Zwecke Gutes zu thun, sein Judenthum in dem Sinne, in dem weise Männer früherer Zeiten es für ihre Zeit thaten, fortzuentwickeln und aus den Schriftsätzen unserer Literatur, die reicher ist, als die jeder anderen Religion, zu schöpfen: Begeisterung für das Judenthum, Hoffnungsfreudigkeit für dessen Zukunft, Ueberzeugung davon, daß es dereinst allgemeine Anerkennung finden werde.

So lebt, so wirkt, so siegt „der Jude im Culturkampf."

Dresden, Februar 1877. Emil Lehmann.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau, 8. April. (Or.-Cor.) Der Dirigent der einen der beiden hies. Gemeinde-Religionsschulen, Herr Dr. Samuelsohn beging das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Thätigkeit in Breslau. Das bekannte Wort, daß die Blume „Anerkennung" nur auf Gräbern wachse, erfuhr bei dieser Gelegenheit eine glänzende Widerlegung. Von 10½ Uhr Morgens ab löste eine Deputation die andere ab, und der Gefeierte hatte zu thun, um all den einander auf dem Fuße folgenden Ansprachen zu antworten. Vorstand, Cultuscommission, Schulcommission, die Lehrercollegien der eignen und der Schwesteranstalt, eine Deputation der gegenwärtigen Schüler und Schülerinnen, ein Comite ehemaliger Schüler und Freunde — Alle beeilten sie sich, dem verehrten Manne ihren Dank und ihre Verehrung zu bezeugen. Blumen und andere sinnige Geschenke, sowie eine Ehrengabe, im Namen der Schüler und Freunde, Schülerinnen und Freundinnen dem Jubilar von einem seiner ältesten Schüler nebst einer kunstvoll ausgeführten Adresse und feierlicher Anrede überreicht, gaben dem Bestreben Ausdruck, den Dank und die Verehrung nicht auf das Wort allein sich beschränken zu lassen. — Durch alle jene Reden zog sich wie ein rother Faden die Anerkennung der Schwierigkeit der Verhältnisse, unter denen Dr. S. die Leitung seiner Schule übernommen, und die Befriedigung über den Erfolg, mit welchem dies geschehen. Wahrlich, nicht der so Gefeierte allein, auch Mancher unter den Gratulanten wird noch lange mit Vergnügen und einer Art Art Weihe des erhebenden Anblicks sich erinnern, welchen die bunte Schaar derer darbot, die herbeigeströmt waren, um den Jubilar, der aber auch in der That ein Lehrer von Gottes Gnaden, ein seltenes Muster von Berufseifer und Pflichttreue ist, zu beglückwünschen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen.

Breslau, 11. April. (Or.-Corr.) Die Religions-Petition circulirt bereits unter den Comitemitgliedern zum Zweck der Vollziehung ihrer Unterschriften, und wird voraussichtlich Ende kommender Woche in den Händen des Ministeriums sein, so daß wohl schon in der folgenden Nummer d. Bl. ihr Wortlaut veröffentlicht werden kann. Bekanntlich geschah dies bisher nicht, weil wir es nicht für schicklich hielten, daß sie dem Publikum früher als dem eigentlichen Adressaten bekannt würde. Vor Thorschluß sind noch die Meldungen von Hirschberg i. Schl., Diez und Usch eingelaufen, so daß das Comite jetzt im Namen von 145 Gemeinden vorstellig wird. (In die bisherige Nummerirung, wie sie unser Blatt gebracht hat, hatte ein Irrthum sich eingeschlichen, denn nach dieser wären es nur 143). Beitrittserklärungen werden auch ferner willkommen geheißen werden. Denn wir wollen, falls wir in dieser Instanz abgewiesen werden, in noch imposanterer Zahl vor dem Abgeordnetenhause erscheinen. Hoffentlich werden nach Veröffentlich des Wortlautes der Petition die allzu ängstlichen Elemente conservativeren Schlages beruhigt ihr beitreten, denn sie werden sich überzeugen, daß uns nichts ferner liegt, als eine Vergewaltigung der Gewissen. Ich hätte übrigens beim Beginn unserer Campagne kaum geglaubt, daß wir auf Widerstand von dieser Seite stoßen würden, und von ganz anderer Seite vermuthete ich die Verschanzung hinter den üblichen halbverstandenen Schlagwörtern. Wer es gut mit dem Judenthum meint, wer eine möglichst allgemein verbreitete Kenntniß seiner Lehren bei seinen Bekennern aller Stände wünscht, wer dem gerade bei unsereren „Gebildeten" immer weiter um sich greifenden Indifferentismus mit Erfolg einen Damm entgegensetzen will: der schließe sich unserer Petition an und lasse den Kampf gegen dieselbe nur zwei Gegnern, den Judenfeinden und den Religiosfeinden.

Breslau, 12. April. (Or.-Corr.) Folgende Anekdote, eine wahre Begebenheit, wie sie geschickter kaum hätte erdichtet werden können, ist ein schöner Beitrag zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Confessionen der sonst als liberal bekannten Stadt Breslau, in der aber trotzdem gewissermaßen als Reliquie aus der alten, guten Zeit die Ressourcengesellschaft zum Zwinger mit allen ihren gegen Juden streng exclusiven Statuten conservirt wird. Vor Kurzem starb hier der Geheim-Commercienrath K., ein reicher kinderloser Alter, mit sonst nicht illiberalen Neigungen, ohne aber je eine sonderliche Vorliebe für die Semiten an den Tag gelegt zu haben. Eingeweihte wollen eher das Gegentheil davon an ihm bemerkt haben. Unter den zahlreichen Legaten in seinem Testament befindet sich auch eine nicht unerhebliche Summe — man spricht von 1000 Thalern — für das Breslauer Handlungsdiener-Institut. Nun giebt es aber hier zwei derartige Institute mit ähnlichen Namen; das „Breslauer Handlungsdiener-Institut", von Juden begründet und zwar nicht gerade principiell, aber doch de facto specifisch jüdisch, und das „Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener," christlichen Characters, wie man mir sagt, von der oben genannten Zwingergesellschaft hauptsächlich gegründet und subventionirt. — Der Verstorbene kann nur, so meint sein Freund und Testamentsvollstrecker, Commercienrath L., das letztere Institut gemeint haben, macht dem Vorstand desselben von dieser Zuwendung Mittheilung und hat — wie Einige behaupten — die vermeintlich diesem Institut bestimmte Summe bereits ausgezahlt. Da erscheint vor ihm der Vorsteher des „Breslauer Handlungsdiener-Instituts" (des vorwiegend jüdischen) mit einer ihm vom Gericht zugegangenen Vollmacht, nach welcher er für sein Institut die eben dem andern ausgezahlten Legat von dem Testamentsvollstrecker einzuziehen habe. Große Ueberraschung! Aber da half weder Protestiren, noch Argumentiren; nach dem Wortlaut des Testaments war das jüdische, und nicht das christliche Institut bedacht. — Schließlich einigte man sich außergerichtlich dahin, daß sich Beide in dies Legat theilten.

Elbing, 2. April. Wenn ich auch die Correspondenz „Aus Westpreußen" durchs Gericht beantworten lasse (?!), so halte ich es doch nicht für überflüssig, Folgendes zu erklären:

1) Es ist unwahr, daß die belobenden Urtheile in der Presse über mein „Israelitisches Gemeindeblatt" inserirt worden sind, die Besprechungen erfolgten vielmehr auf die Einsendungen der Probenummern.

2) Es ist unwahr, daß ich während meiner schriftstellerischen Thätigkeit wissentlich einen oder den andern Satz aus anderen Werken entlehnt habe, obwohl selbst dies nicht schlimm wäre.

3) Die Correspondenz „Marburg" rührt nicht von mir her.

4) Habe ich schon vor anderthalb Jahren, — so lange bin ich hier — was ich zeugeneidlich erhärten kann, Stettinern, die hier waren, gesagt, daß ich in Stettin war. Dr. Emanuel Schreiber.

Anm. der Red. Wir hatten erklärt, daß wir auf etwa weiter erfolgende Polemik mit Herrn Dr. Schr. nicht eingehen würden. Wir schließen damit jedoch nur persönliche Polemik aus, einer Aufnahme faktischer Berichtigung entziehen wir uns nicht. Wir hatten aber auch gesagt: eine faktische Berichtigung des Nr. 13/14 über Herrn Dr. Schr. Gesagten werde nicht möglich sein. Der Leser urtheile, ob wir Recht gehabt.

Punkt 1 ist an sich sehr irrelevant. Es erscheinen täglich Reklamen über neue Werke längst-berühmter Schriftsteller. Jeder weiß, daß der Buchhändler solche besorgt und inseriren läßt, ob und wie dafür bezahlt wird, interessirt das Publikum nicht. Daß aber etwa die Red. der „Neuen Fr. Pr." ganz aus eigenem Betriebe ein in Elbing auftauchendes „Jüd. Gemeindeblatt" anpreisen und empfehlen werde, das glaubt Niemand weder vor noch nach der obenstehenden Versicherung.

Punkt 2 erinnert an die Bouillon-Geschichte. Hätte Dr. Schr. doch einfach zugestanden, daß er ein paar Sätze aus Joel abgeschrieben habe, und daß das nicht so schlimm sei! Aber er **läugnet**! Wer glaubt denn, daß Jemand aus einer vor zehn Jahren erschienenen Predigt Sätze wörtlich citire, und daß das nicht wissentlich geschehe?!

Punkt 3. Ein Red., der besser unterrichtet ist, kann solche Schnitzer nicht uncorrigirt drucken lassen; es bleibt also gleich, wer's geschrieben hat.

Punkt 4. Wieder der Versuch einer häßlichen Finte. Der Herr hat einmal einem Stettiner gesagt, daß er in Stettin gewesen sei. Aber einem anderen gegenüber, den er wohl kennt und kennen mußte, hat er ins Gesicht abgeläugnet, daß er ihn kenne, und daß er in Stettin gewesen sei. Das hatten wir behauptet, und dabei bleibts. — Von allem Uebrigen, was in Nr. 13/14 gesagt ist, hat Herr Dr. Schr. etwas zu berichtigen nicht einmal versucht. Aus gutem Grunde; und doch sind das die wesentlichsten Punkte.

(Ueber die Person unsres Corresp. befindet sich Herr Dr. Schr. im Irrthum.)

Oldenburg, im März. (Or.-Corr.) Dem aus Anlaß seiner hier, bei Enthüllung des Herbart-Denkmals, am 4. Mai v. J. gehaltenen Rede, in gutem Andenken stehenden Professor Lazarus, ist unlängst von unserem Großherzoge das Ehren-Ritterkreuz erster Klasse verliehen worden. Welchen tiefen Eindruck seine vor dem ganzen Hofe und der Elite des Landes gehaltene Rede hervorgebracht, beweist unter Anderem der Umstand, daß der hiesige Realschuldirector die Worte, die Redner der Jugend Oldenburgs zurief: „Dem Vaterlande ergeben, uns selber treu, dem Heiligen gehorsam", als Thema für die bei der Feier des letzten 2. September in der Aula der Realschule gehaltenen Rede verwendete, und als Aufschrift, auf der an diesem Tage feierlich enthüllten Standarte der Realschule anbringen ließ. Ueberhaupt zeigt sich in unserem Lande, bei fast allgemein herrschendem politischen Liberalismus und völliger Gleichberechtigung der Confession vor dem Ge-

setze und der Verwaltung, auch religiöse Toleranz im Volke und Anerkennung des Verdienstes, wo immer es sich findet. Dies that sich bei der Beerdigung des kürzlich hier verstorbenen greisen früheren Gemeinderathes F. kund, dessen Leiche, neben anderen hervorragenden Personen, der Oberbürgermeister, der Oberhofmarschall, die Minister des Innern und der Finanzen, und der Präsident des Oberschulcollegiums bis zum Grabe das Geleite gaben.

K. Frankfurt a/M., 9. April. Der gelehrte Rabbinowicz schreibt mir, daß in meiner Mittheilung über die Prager Talmud-Ausgabe das Wörtchen nicht in dem Satze: „daß Eibenschütz nicht Verfasser dieses Schriftstückes, geht daraus hervor, daß der Schreiber den Rabbiner Abr. Brod seinen Lehrer nennt" ꝛc. ꝛc., wohl Druckfehler sein müsse; denn da A. Brod allerdings der Lehrer von R. Jonathan war, so spreche dies gerade dafür, daß J. E. dieses Schriftstück verfaßt hätte, weshalb er auch gar nicht in demselben genannt sei. Zu dieser Zeit sei er auch in Prag nur Darschan, Rabbiner aber sei Dav. Oppenheim gewesen. — Da ich mein Chesron Jediah nicht durch eine Unwahrheit verbergen will, so weise ich den angesonnenen Druckfehler ab und nehme dankend die Berichtigung an, daß „nicht" zu streichen sei.

Oesterreich.

Wien, 2. April. In einigen der österreichischen Kronländer, so z. B. in Böhmen, bestehen noch sonderbare Bestimmungen über die Juden, mit denen sich das Abgeordnetenhaus in einer seiner letzten Sitzungen zu beschäftigen hatte. Es lag nämlich eine Petition der Repräsentanz der böhmischen Judenschaft in Humpoletz vor, dahin gehend, es möge das für Böhmen am 3. August 1797 erlassene Judenpatent aufgehoben werden. Die meisten Bestimmungen dieses Patents sind zwar durch die spätere Gesetzgebung längst überholt, so diejenigen über den Unterricht, welche, um ein Beispiel anzuführen, die Giltigkeit einer von Juden geschlossenen Ehe davon abhängig machen, daß die Ehewerber die Bestätigung des christlichen Schulen-Oberaufsehers über ihnen in der deutschen Sprache gemachten guten Fortgang beigebracht haben. In dieses Gebiet gehören die Bestimmungen des Judenpatents über die Einschränkung des jüdischen „Bevölkerungsbestandes," welcher in Böhmen die Zahl von 8600 Familien nicht überschreiten soll, über die Aus- und Einwanderung, welche letztere an die Nachweisung eines bestimmten Vermögens geknüpft ist, und über die den Juden gestatteten oder verbotenen Nahrungswege. Hingegen sind andere Bestimmungen des Judenpatents, ungeachtet dieselben mit der neueren Gesetzgebung im offenen Widerspruche stehen, bis in die neueste Zeit gehandhabt worden, so diejenigen über die „Gemeindeverfassung," denen zufolge eine eigentliche Judengemeinde nur in Prag bestehen darf, während auf dem Lande blos israelitische Cultusvereinigungen zu religiösen Zwecken gestattet sind, zu welchen der Einzelne beitreten kann oder nicht und welche keine eigentlichen Gemeindevorsteher haben dürfen. Zwar haben sich trotz des Judenpatents an einzelnen Orten in Böhmen, und zwar auf Grund des Vereinsgesetzes und specieller Statuten, Judengemeinden constituirt. Thatsache aber ist es, daß die böhmische Statthalterei noch mit Erlaß vom 20. Juni 1876 den Entwurf einer neuen Gemeinde-Ordnung für die israelitische Cultusgemeinde in Reichenberg aus dem Grunde beanstandet hat, weil derselbe mit dem Judenpatente vom Jahre 1797 nicht im Einklange stand. Der Cultusminister cassirte zwar die Entscheidung des Statthalters, die darauf bezügliche Verfügung schloß jedoch die Möglichkeit nicht aus, auch künftighin die eine oder die andere Bestimmung des Judenpatents von 1797 als zu Recht bestehen anzusehen. Dadurch wurde die Petition veranlaßt, welche das Abgeordnetenhaus der Regierung dringend zur Würdigung empfahl.

Pest. In der Blüthezeit des Schwindels „gründeten" einige Führer der Schomre hadath zu Miskolcz-Borsod ein Heirathsausstattungs-Institut, welches freilich mit den altjüdischen Hachnosas-Kalloh-Vereinen nichts gemein hatte, sondern reine Geschäftssache war und gleich anderen Gründungen verkrachte, wobei tausend Betrogene ihr Geld verloren. Auch in Erlau gründete der Rabbiner Marcus Handler ein solches Institut, jedoch, wie sich herausgestellt hat, ohne irgend welche unredliche Absicht. Er war jedoch den gesetzlichen Vorschriften und der geschäftlichen Führung von Geldangelegenheiten ganz unkundig, er eröffnete die Verwaltung auf eigene Hand, nahm Einzahlungen entgegen u. s. w., ehe das Ministerium die Statuten des Vereins genehmigt hatte. Als die ministerielle Genehmigung angelangt war, hatte der Rabbiner bereits sein Directorat abgelegt, da das Erlauer Institut durch die mittlerweile eingetretene Katastrophe im Borsod-Miskolczer Ausstattungsverein an Credit viel verloren hatte. Hierauf übernahm der Erlauer Geschäftsmann Samuel Lang die Direction, bekundete gleich seinem Vorgänger einen großen Mangel an einschlägiger Fachkenntniß, und änderte schließlich ohne die ministerielle Gutheißung die Vereinsstatuten. Derselbe war gleichfalls nicht im Stande, die gewissenlosen Manipulationen der Instituts-Agenten in der Provinz zu verhindern. Auf solche Weise gerieth das Institut in Mißcredit, bis endlich der dortige Advocat Himfy in Vertretung mehrerer sogenannter Antheilsschein-Inhaber die Klage anstrengte, worauf das Vermögen des Instituts gepfändet wurde. Unter solchen Umständen blieb auch das Falliment nicht lange aus, in Folge dessen gegen die gewesenen Leiter des fallirten Instituts das Criminal-Verfahren wegen Unterschleifs und Documentenfälschung eingeleitet wurde. Es stellte sich jedoch heraus, daß das Geschäftsgebahren der Angeklagten, wenn auch nicht praktisch, dennoch aber gewissenhaft war, und daß lediglich die auswärtigen Geschäfts-Agenten den jähen Sturz des Instituts herbeigeführt hatten. Der Rabbiner und Lang wurden demnach von dem Verbrechen des Unterschleifes und der Fälschung freigesprochen, dagegen aber wegen der gelegentlich der Constituirung bewiesenen Fahrlässigkeiten zu einer Geldstrafe von 75 fl., respective 40 fl., eventuell zu der entsprechenden Arreststrafe und zur Zahlung der Proceßkosten im Betrage von 1000 fl. verurtheilt. Dieses Urtheil, gegen welches die Angeklagten appellirt hatten, wurde vom obersten Gerichtshofe bestätigt.

Rumänien.

Bukarest. In der Sitzung vom 23. v. M. interpellirte Senator Deschliu die Regierung bezüglich der Depesche, wonach Unter-Staatssecretär Bourke einem Interpellanten im englischen Parlamente die Antwort gab, daß das Cabinet der rumänischen Regierung Vorstellungen über die jüngsten Judenverfolgungen in Vaslui gemacht und Entschädigung für die Vertriebenen verlangt habe. Es sind, sagt Deschliu im Laufe seiner Rede, einige Wochen verstrichen, seitdem die Juden von Vaslui sich gegen die Uebergriffe des Präfecten Lupascheu beim Senat beklagt; wir haben sofort eine parlamentarische Enquête verlangt, damit Europa nicht glaube, daß bei uns religiöse Verfolgungen vorkommen; die Angelegenheit ist hierauf einer Commission übergeben worden, welche aber nichts gemacht hat. Dies hatte die Interpellation im englischen Parlament und die Antwort Bourke's zur Folge, worin behauptet wird, daß man unserer Regierung die nöthigen Ermahnungen zugehen ließ und Entschädigung heischte. — Der Minister-Präsident leugnete in seiner Antwort den officiellen Character der Depesche. Oft, sagte er, geschieht dies, daß ein Minister Erklärungen abgiebt, um die Opposition zu beschwichtigen; Bourke wird außerdem blos gesagt haben, daß er alle möglichen Maßregeln ergriffen, nicht aber, daß er ermahnt habe. Die rumänische Regierung hat keinerlei Ermahnung erhalten, wohl aber dürften die hiesigen fremden Vertreter die Untersuchung der Sache verlangt haben. Selbst wenn wir, fährt Bratianu fort, eine ähnliche entehrende Note bekommen hätten, würden wir den Schutz der gesetzgebenden Körper nur dann verlangt haben, wenn wir eine Flotte und

eine Armee zum Kriege bereitstehen hätten. Was die Vorgänge in Vaslui betrifft, sagte der Minister, hat der frühere Minister Venescu zwei Enquêten ernannt, von deren Resultaten jeder Senator und jeder Staat Kenntniß erhalten kann. — Deschliu entgegnete darauf, daß, so oft die liberale Partei ans Ruder komme, so komme auch die Judenfrage wieder, was der Idee der Verfolgung, die man uns zuschreibt, einige Autorität verleiht. Wir müssen uns daher rechtfertigen. Der Herr Minister, schließt Deschliu, hat uns weder etwas über die Präfecten von Vaslui, die der Verfolgung bezichtigt sind, noch etwas über die Entschädigungen, die man von London verlangt, gesagt. Wir haben daher nicht einmal die Beruhigung, zu wissen, ob man im Auslande erfahren werde, daß unsere liberale Regierung auf die gegen sie erhobenen Anklagen nicht antworten könne — Der Minister-Präsident replicirte darauf, er glaube nicht, daß man diese Frage offiziell behandeln dürfe. Man hat Enquêten ernannt für Vaslui: der Präfect, constatirte man, stünde ganz außerhalb der Frage (!!), und was die anderen Forderungen der Israeliten betrifft, so seien sie Sache des Gerichtes... Ein Mitglied der erwähnten Kommission theilte zum Schlusse mit, daß in Kürze der bezüglich der Petition der Juden gefaßte Beschluß dem Senate vorgelegt werden würde. — Die nichtssagenden Ausflüchte des Herrn Bratianu widerlegen nicht nur nicht den Inhalt der Londoner Depesche, sie bestätigen ihn auf das kräftigste, und daß die englische Note eine ziemlich eindringliche sein müsse, geht klar aus den Stoßseufzern über den Mangel einer großen Flotte und Armee hervor. Die Behauptung, daß der Präfect Lupaschcu außerhalb der Frage stünde, gehört zu den größten Unverfrorenheiten des Herrn Bratianu (N. Fr. Pr.)

(Es hat nachher noch eine Senatsdebatte über die Judenverfolgungen stattgefunden. Die Opposition, unter der sich immerhin einige Männer befinden, die nicht bloß die Regierung angreifen, sondern die Humanität und die Ehre der rumänischen Nation beschützen wollen, hat einen kleinen Erfolg, Majorität einer Stimme, erzielt. Die Debatte ist vertagt worden, es verlohnt daher nicht, den Sitzungsbericht ausführlich wiederzugeben.)

Großbritannien.

London. Der leider so frühzeitig erfolgte Tod des „russischen Maggid" R. Hirsch Dainow hat eine empfindliche Lücke geschaffen. Die zahlreichen polnischen Juden Londons hatten die Vorträge des Verewigten schätzen und lieben gelernt, und diese übten auch einen unverkennbar günstigen Einfluß auf die bildungsbedürftigen und leider vielfach verwahrlosten Einwanderer, welche die Predigten der englischen Rabbiner aus Mangel an Sprachkenntniß nicht fassen können; abgesehen von dem durchaus verschiedenen Cultur- und Moralitäts-Standpunkte der beiden Elemente der jüdischen Bevölkerung Londons. Die britischen Israeliten, welche die Wirksamkeit Dainow's anfangs mit Mißtrauen oder doch mit Kopfschütteln betrachteten, haben sich auch bald überzeugt, daß dieselbe recht heilsam und Förderung verdiene. Es ist daher natürlich, daß zunächst die „Polen" sich nach einem Ersatzmann für den Seligen umsehen. Es hat sich nun so gefügt, daß der Rabbi Joseph Kohn-Zedek nach England gekommen war, um in dortigen Bibliotheken Material für seine schriftstellerischen Bemühungen zu finden. Auch er hatte, wie vor ihm Dainow, in einer Synagoge russischer Juden zu Paris Vorträge in der für diese Leute geeigneten Sprache und Weise gehalten. Er bildete dann in London einen Verein, dem er Vorträge hielt, und predigte in verschiedenen Synagogen, unter andern hielt er einen Hesped auf R. Akiba Lehren s. A. in einer Synagoge holländischen Juden. Die Vorträge haben bei den Zuhörern Beifall gefunden und sind von „Jew. Chron." und „Jew. World" lobend besprochen worden. Es liegt daher der Gedanke sehr nahe, daß die früheren Zuhörer Dainow's und die Kohn-Zedek's sich vereinigen und diesen als Prediger annehmen. Es wird hoffentlich so geschehen, die Wahl würde eine recht geeignete sein, da Kohn-Zedek sowohl als Gelehrter und Redner, wie durch sein aufrichtiges Bemühen, Torahkenntniß, Frömmigkeit, Bildung und Redlichkeit vereint zu fördern, durchaus in die Fußtapfen Dianow's tritt, und ein wackerer Nachfolger desselben sein würde. Zu wünschen wäre aber, daß man dem künftigen „Maggid" genügendes Brod gebe, denn, wie sich leider zu spät herausgestellt hat, ist der sel. Dainow, trotz aller Beliebtheit und aller Ehren, doch ziemlich — Hungers gestorben! Die britischen Juden, die den „Maggid-Verein" sogar unterstützt haben, obgleich sie dessen nicht bedurften, trifft darob keine Schuld.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Stettin, 11. April. „Jewish Chronicle" vom 6. d. M. veröffentlicht ein die Palästinaunterstützungs-Angelegenheit betreffendes Schreiben, welches Hr. Benjamin Hirsch zu Halberstadt an den Board of Deputies zu London, spezieller wohl an dessen Comite für den Montefiore-Fonds, zu Händen des Secretärs, Mr. Lewis Emanuel, gerichtet hat. Es geht allerdings nur von einem Privatmann aus, aber die Stellung, welche die Familie Hirsch mit ihren Verzweigungen und Verbindungen innerhalb der Kreise einnimmt, welche am meisten für Paläſtina gethan haben und noch thun, sowie die hochhervorragende Opferwilligkeit und Wohlthätigkeit der Familie an sich, machen das Schreiben sehr beachtenswerth, denn es leuchtet ein, daß Hr. Hirsch nicht bloß im eigenen Namen spricht. Um zunächst kurz zu sagen, was wir in dem Schreiben beachtenswerth finden, so bezeichnen wir es als eine ausgesprochene Wendung zu gesunden Ansichten über die Palästinafrage, als einem Lossagen von dem, was die betreffenden Kreise bis jetzt stillschweigend gebilligt und gefördert haben. Wir sind und waren nämlich schon seit langer Zeit der Ansicht, daß die Freunde und Förderer der Palästinaspenden in Norddeutschland*) die Ziel- und Zwecklosigkeit des bisherigen Modus der fraglichen Almosensendungen und Vertheilungen ganz wohl einsehen, daß sie wissen, es müsse ein anderer Weg eingeschlagen werden, wenn nicht für alle Zukunft (ע"ב הגואל) Tropfen auf glühende Steine gesprengt werden sollen, daß sie auch manches, was in Palästina geschieht, ebenso verwerflich und schändlich finden, wie wir und Andere es thun; sie haben aber nicht nur geschwiegen, sondern es auch ruhig angesehen, wenn der Trost der Chaluka-Sender und Nehmer diejenigen verschmäht und verlästert hat, welche in bester Absicht und in schonendster Weise hier und da den Finger an die wunden Stellen gelegt haben. — Wir gehen vielleicht nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Rücksicht auf den verewigten R. Akiba Lehren s. A. jene Zurückstellung und jene Connivenz mit herbeigeführt hat; und wie wir den edlen Charakter und die tiefe Religiösität des Genannten ל"ז ehren, so liegt es auch sehr fern, die Rücksicht, die man auf ihn genommen, zu tadeln oder nur zu bemängeln. Zu tadeln ist nur, daß man auch die Creaturen, welche sich des Greises bemächtigt hatten und ihre Nichtswürdigkeit hinter dem Ehrenschilde seines Namens versteckten, schonen und gewähren ließ.

Wie dem sei, das „Eis ist jetzt gebrochen," und eine Brücke zum guten und rechten Pfade hier geschlagen. Neues ist es nicht, was Hr. Benj Hirsch vorschlägt; er verlangt Abschaffung der Chaluka in Beschränkung derselben auf Greise und diejenigen, denen anders nicht mehr zu helfen ist, Centralisirung der Palästina-Hülfswerke, energische Hinweisung der

*) Wir wählen diese Bezeichnung nur der Kürze wegen und um nicht ohne Noth auf Personalien einzugehen. Sonst haben sowohl in anderen Theilen Deutschlands, wie in England (Jew. Chron.) und Frankreich (Univ. Isr.) orthodoxe und palästinafreundliche Männer und Blätter schon oft der richtigen Erkenntniß Ausdruck verliehen.

Israeliten im g. L. auf Bildung, Erziehung, Arbeit, Selbsthülfe. Auf die Einzelheiten näher einzugehen ist heute nicht nöthig.

Schon vor 12 Jahren (als die Cholera die Hülfsleistung für Palästina neu anregte) haben wir privatim einflußreiche Männer darauf aufmerksam gemacht, daß eine Verbesserung des, längst als nachtheilig erkannten, Unterstützungswesens nur dann erzielt werden könne, wenn Personen von hervorragender Stellung und zwar solche an denen unantastbare Orthodoxie den Zelotismus sich nicht heranwagen könne, den Muth faßten, in den Riß zu treten, und ihre Meinung offen auszusprechen.

Seitdem ist es nicht besser geworden. Eine Menge von Projecten hat, einander durchkreuzend, die Mittel und Kräfte zersplittert und zunächst die Masse der Einwanderer, welche sich in Pal. ernähren lassen wollen, gesteigert; eine gewisse Partei hat, um ihre Gegner zu ärgern, und die Ihrigen anzutreiben, das Sammeln, Projectiren, Spenden und Zersplittern immer mehr gefördert —. Wir versprechen uns von dem ehrlichen und ehrenhaften Auftreten des Hrn. Hirsch Gutes und werden dem zu erhoffenden Fortgange seiner Anregung aufmerksam und freudig folgen.

Berlin. Die Alter-Versorgungsanstalt der hiesigen Gemeinde hat wie bisher auch in dem letzten Jahre segensreich gewirkt. Die Durchschnittszahl der in der Anstalt befindlichen Hospitaliten war im Jahre 1875: 68 im Jahre 1876: 73, das Jahr begann mit 73 und schloß mit 77 Hospitaliten. Vier derselben sind im hohen Alter gestorben. Die Stiftungen sind um die von Amalie Liepmann-Stiftung in Höhe von 9000 Mk. vermehrt und gingen außerdem an größeren Schenkungen 4300 Mk. ein, während 844 Mk. kleinere Geschenke eingingen. Im Jahre 1878 begeht die Anstalt das 50jährige Bestehen, und wäre es wünschenswerth, daß zu diesem freudigen Ereigniß alle die 60 würdigen Personen Aufnahme finden, die sich dazu gemeldet haben. Um dies Ziel erreichen zu können, bedarf die Anstalt aber noch kräftigere Unterstützungen durch Geldgeschenke, regelmäßige Beiträge, Stiftungen u. s. w. Alle Vorstandsmitglieder sind bereit, diese entgegenzunehmen. Der Vorstand besteht aus den Herren J. J. Meyer, Victoriastraße 33, D. Hirschfeld, Schöneberger Ufer 39, J. Landsberg, Karlstr. 28, S. Aron, Friedrichstr. 133a, L. Aron, Alexandrinenstr. 82, M. Goldstein, Rosenthalerstr. 44, J. Gumpertz, Wilhelmstraße. 43, J. A. Jacoby, Wilhelmstr. 25, W. Weißstein, Kochstr. 53.

Posen, 11. April. Der Präsident der hiesigen Handelskammer, Herr Bernhard Jaffé, ist zum Geheimen Commerzienrath ernannt worden. Der also Ausgezeichnete hat sich bekanntlich nicht nur um unsere städtische Verwaltung, sondern auch um die Hebung des Handels und Verkehrs, sowie des Eisenbahnwesens unserer Provinz hervorragende Verdienste erworben. Uebrigens erfreut sich jetzt Posen dreier Commerzienräthe, die den Namen Jaffé (Samuel und Louis) tragen; durch den „Geh." ist es uns Posenern freundlicherweise wenigstens leicht gemacht, sofort den Handelskammerpräsidenten heraus zu erkennen.

Kempen (Posen). Montag, den 9. d. Mts., ist Rabb. Simcha Rehfisch, sicherlich der größte Talmudist Deutschlands, gestorben und am 10. beerdigt worden. Nekrolog folgt demnächst. ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳

Paris. Wir haben die traurige Pflicht nachträglich noch über das Leichenbegängniß Albert Cohn's zu berichten. Dasselbe fand Sonntag den 18. März statt. Die Betheiligung war eine überaus große, seltene. Die vorschriftsmäßige Truppenabtheilung war unter Führung eines Offiziers erschienen, den Zug eröffneten die Söhne des Verstorbenen, von denen der eine Sekretair des Ministerpräsidenten Jul. Simon ist, und die Schwiegersöhne, unter denen Ernst Hendlé Präfekt des Saone et Loire Departements. Im Zuge befanden sich der Ministerpräsident, dessen Söhne, viele Beamte des Ministeriums, Senatoren, Deputirte und die pariser Juden, ihre Spitzen wie ihre Armen. An dem neuen Tempel der Rue de la Victoire machte der Zug Halt, die Pforten öffneten sich, man sah das Innere des prächtigen Gebäudes, erleuchet, aber leer, in der Vorhalle stimmten der Cantor mit dem Chor, begleitet von den Tönen der Orgel, geeignete Gesänge an, während die Bahre vor der Pforte hielt. Auf dem Montmartre fand die Beisetzung statt, wobei die Rabbiner von Paris, Bedarrides im Namen des Cosistoriums, Baron Gustav Rothschild im Namen der Gemeinde-Anstalten, Rabb. Trenel im Namen des Seminars und dann nach noch einigen Herren der Grandrabb. Isidor Reden hielten. Die Seele des Edlen ruhe im Schatten des Höchsten!

Basel. Ein hiesiger unlängst verstorbener Protestant, Herr Bachofen-Merian, hat dem israelitischen Asyl zu Hegerheim 2000 Frcs. vermacht.

Constantinopel. Der Sultan hat nachträglich einen seiner Leibärzte, de Castro, zum Senatoren ernannt und zwar ohne ihn vorher um seine Einwilligung zu fragen. Dr. de Castro, der zu der Gemeinde der spanischen Juden gehört, versuchte es, den Posten unter Hinweis auf sein hohes Alter und seine zunehmende Leibesfülle abzulehnen, aber Abdul Hamid hatte sich aus unbekannten Gründen auf seine Wahl gesteift und so blieb ihm nichts übrig, als anzunehmen.

— An den beiden ersten und letzten Peßachtagen fand aus Rücksicht gegen die jüd. Abgeordnete keine Sitzungen statt.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

Draußen am Eingange des Hauses aber standen die Liebenden, in deren Verhältniß heute eine unberufene Hand freventlich einzugreifen gewagt, noch Arm in Arm, wie sie von dem Spaziergange nach dem Eingangs erwähnten Buchenwäldchen, zurückgekommen und schienen noch gar nicht an Trennung zu denken.

„Laß mich, Rosa, warum verschieben, was nun einmal geschehen muß!" sagte Alfred.

„Aber der Vater!" wandte Rosa ein, „der Vater ist heute bei so übler Laune, daß ich durchaus kein günstiges Resultat zu hoffen wage."

„Was hätte er an mir auszusetzen, Rosa? Sag', ahnst Du irgend welche Gründe, welche er gegen unsere Verbindung geltend machen möchte?"

„Nein. Mein Vater ist freisinnig und liebt mich über Alles; wenn wir ihn vereint bitten, wird er uns gewiß kein starres „Nein" entgegensetzen. Aber sieh, Alfred, warum gerade einen so stürmischen Tag, wie den heutigen, wählen. Muß man denn während eines Gewitters hinauseilen in das Feld, um einen Strauß zu pflücken?"

„Es ist kein Strauß, Rosa, hier gilt es, eine starkbewehrte Burg zu erobern und sieh, da wählt man ja gerade Gewitternächte, um die Besatzung zu überraschen und um so sicherer niederzuwerfen."

„Mein Vater ist nicht die schlafende Besatzung Deiner Burg; er wacht nur zu gewiß und eine Ueberrumpelung ist hier unmöglich!" sagte Rosa lächelnd.

„Nun dann, so laß uns offen vor ihn treten; wo Du neben mir stehst, da kenne ich keine Furcht und nie wird mein Muth wanken, Rosa, Du mein Lieb, mein Alles." —

Rosa schmiegte sich fest an ihn bei diesen seinen zärtlichen Worten.

„Ich sage Euch, Ihr seid ein Hitzkopf!" ließ sich jetzt die Stimme des alten Willner im Hausflur vernehmen. „Ihr ward und bleibt ein Hitzkopf!"

„Ah, was," hörte man die Entgegnung des Hausherrn, „besser ein Hitzkopf, als ein Querkopf!"

„Der Vater," flüsterte Rosa, „im Zank mit Herrn Willner!"

Alfred erschrak. „Der [illegible] Willner — unser —“ stammelte er — „der Teufel führt gerade den hierher!“

„Lämchen,“ hörte man die Stimme Willners wieder, „Ihr wollt stets mit dem Kopfe durch die Wand!“

„Besser mit dem Kopfe durch die Wand,“ entgegnete der Angeredete in demselben Tone wie vorher, „als eine Wand vor dem Kopfe!“ Er öffnete die Thüre und erblickte das junge Paar. „Ah,“ sagte er höhnisch lächelnd, „da ist ja der feine Herr!“

„Das Unglückskind muß ihm auch gerade in den Weg laufen,“ murmelte Willner

„Graf Alfred von Rolandsau!“ rief Lämchen mit fester aber immer noch erregter Stimme.

Alfred schrak zusammen. „Wer ruft?“ sagte er sich umwendend.

Rosa starrte ihn stumm an. „O, mein Gott, der Vater weiß Alles!“ seufzte sie und stützte sich mit der Rechten auf die Schulter Esther's, welche mit herausgetreten war.

„Wollen Sie nicht die Güte haben, sich einen Augenblick in mein Haus zu bemühen, Herr Graf?“ sagte Lämchen, mit der Hand auf den Eingang deutend. „Wir dürften einige Kleinigkeiten mit einander zu besprechen haben!“

Alfred folgte willenlos; auch die Uebrigen folgten in das Zimmer, in dem wir Esther vorher mit Willner verlassen. Er lud den Grafen durch eine flüchtige Handbewegung ein, Platz zu nehmen. „Nun,“ sagte er endlich, den Brief des Pfarrers aus der Tasche nehmend, „der Brief enthält also die Wahrheit? und der Alte dort,“ er deutete auf Willner, „der Alte wollte nur“ — Alfred erwachte wie aus einem Traum. Keines Wortes mächtig, sah er dem Zürnenden starr in die Augen. „Was — was soll's?“

„Laß mich mit dem Grafen und dem Herrn Willner allein,“ wandte sich Lämchen an Rosa, die noch immer bangen Herzens den Geheimnissen entgegensah, welche der Brief über Alfreds Person ans Tageslicht fördern sollte. „Tritt mit Esther ins Nebenzimmer,“ fuhr der erregte Vater fort, „ich werde Dich rufen lassen, sobald ich Deiner bedarf!“

Rosa stürzte auf ihn zu und erfaßte flehend seine Hände. „Vater!“ stammelte sie, „Vater!“

„Geh, sag' ich, geh,“ erwiderte dieser fest und suchte sich los zu machen.

„Geh nur Kind,“ beruhigte Willner, „geh, ich bleibe ja hier“ Sie wollte dem Befehle nachkommen, da fiel ihr Blick auf Alfred, der mit abgewandtem Antlitz einer Bildsäule gleich dastand. Sie eilte auf ihn zu und erfaßte seine Rechte. „Alfred,“ flehte sie, „Alfred, mein Alfred! Nimm mir Alles, Geliebter, aber laß' mir den Glauben an Deine Redlichkeit! — Magst Du sein, wer Du willst, ein Fürst oder ein Bettler, nur laß' Dein Herz kein anderes sein, als das meine. Alfred, den Glauben an Dich verlieren — — würde auch meinen Glauben an den Ewigen und Allmächtigen dort oben erschüttern, Alfred, wenn Du mich täuschtest, Du würdest mich dem Wahnsinn in die Arme treiben.“ Sich zu ihrem Vater wendend sagte sie, „Vater, es ist eine ernste Stunde, die jetzt herannaht. Bedenk', es ist Dein Kind, um dessen Lebensglück es sich handelt. Es steht ihm keine Mutter schützend zur Seite, um des Vaters Strenge durch weibliche Milde friedlich auszugleichen. Bei dem Geiste der seligen Mutter beschwöre ich Dich, laß das Urtheil, das Du zu fällen gezwungen bist, ein mildes sein. Bedenk', Du urtheilst zugleich über Dein Kind!“ Sie faßte seine Hand, ihre Worte klangen ängstlicher und dringender, als sie fortfuhr: „Vater, wir hoffen Gnade und Erbarmen von dem Ewigen und Gerechten, der auch sein Gott ist; wirst Du anders als nach seinem Vorbild über ihn zu Gericht sitzen wollen? Noch einmal, Vater, bitte ich Dich, kein unbesonnen bitter Wort, denn mein Leben ist zu fest an das seinige gekettet!“ Sie ließ seine Hand los und trat mit Esther in das Nebenzimmer, blieb aber, des Kommenden harrend, an die Thüre gelehnt stehen. Lämchen, der indeß einige Male unruhig das Zimmer durchschritten, trat jetzt vor Alfred, sah ihn scharf in die Augen, und sagte hitzig: „Nun, Herr Graf, die Bahn ist frei, was hindert Sie noch, sie zu benützen?“

Alfred konnte den zornigen Blick des Alten nicht aushalten. „Weil, weil . . . . .“

„Weil,“ fiel Lämchen ein, — „ja weil ich hoffte, das Gute ist in Ihrer Brust noch nicht so gänzlich erloschen, als daß Sie fähig wären, zu dem ersten Verbrechen auch noch die Lüge zu fügen. Vielleicht auch, daß der Respect vor meinen greisen Haaren Sie davon abhält, vielleicht auch erinnert Sie mein Anblick an den eigenen dahingeschiedenen Vater, der, falls er noch lebte, gewiß nur schamroth werdend, des ungerathenen, unadeligen Sohnes gedenken würde!“

„Unadelig!“ brauste Alfred auf, „Herr“ —

„Soll ich Ihnen etwa den Begriff „Adel“ weitläufiger definiren? Nennen Sie es edel, — denn davon leiten sie doch wohl das Wort adelig ab, — nennen Sie es edel handeln, wenn Sie einem Räuber ähnlich sich unter fremden Namen in das Haus eines ehrlichen Mannes schleichen, um ihm das zu rauben, was ihm höher gilt, als sein Geld und Gut, wenn Sie ihm sein Kind und mit diesem seine Ehre rauben!“

„Ich bin unkundig der Begriffe von adeliger Handlungsweise, wie sie in den Kreisen, zu denen Sie sich wohl zählen, existiren,“ fuhr Lämchen fort, „vielleicht gilt es dort als eine besondere Heldenthat, einen armen Mann, und noch dazu einen der so viel geschmähten Juden seines Kindes zu berauben; wir theilen diese Ansicht nicht. Uns armen Bürgersleuten ist nun freilich die Ehre das höchste Gut Wir duelliren uns nicht darum, um uns über den todtdrohenden Schußwaffen wieder versöhnt die Hand zu reichen, aber wir suchen unsere Ehre in anderen Dingen und gerade hier halten wir um so strenger daran fest. Und nun, Herr Graf, frage ich Sie, was hat Ihnen dieses greise Haupt, was hat Ihnen mein Kind, meine Rosa gethan? Warum wollen Sie unsern Glauben an die gütige Vorsehung des Höchsten, an seinen gnädigen Schutz alles Guten wankend machen, daß Sie versuchen mein Kind zu verführen und Schande auf mein Haupt zu häufen. Warum antworten Sie nicht, Herr Graf? Der Augenblick der Rechenschaftsablegung ist gekommen; Herr Graf, ich fordere sie von Ihnen!“

„Hm, das ist denn doch“ — versuchte Willner beschwichtigend einzugreifen.

„Was ist's, Herr Willner! Ist es etwa unbillig, Rechenschaft von dem Verführer meines Kindes, oder doch von dem, der es versuchte zu verführen, zu fordern?“

Alfred hatte sich gefaßt „Sie reden harte Worte zu mir, Herr Lämchen; ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Eines Unrechtes habe ich mich schuldig gemacht, aber es war keine böse Absicht, die es nach sich gezogen. Ich schwöre Ihnen, meine Absicht war, ist ehrlich“

„Ha Ha!“ lachte Lämchen auf, „ehrlich!“ „Der Herr Graf von Rolandsau findet es ehrlich, das einzige Kind eines armen Mannes zu verführen.“

„Lämchen“ mahnte Willner, „ich fürchte Ihr laßt Euch von Eurem Zorn fortreißen!“

„Ehrlich — hm! Ihr kommt jedenfalls dabei auf Eure adeligen Begriffe zurück. Aber ich versichere Euch, dem alten Juden Lämchen gilt seine Ehre um kein Procent geringer, als die eines hochadelgebornen Grafen von Rolandsau, und eine Verletzung derselben wird er eben so streng zu ahnden wissen. Sehen Sie, Herr Graf, ich bin ein verachteter Jude, aber mein Lebensbuch steht offen vor Ihnen, es hat mir namenlose Schmerzen verursacht, jeden Makel davon fernzuhalten, aber ich schwöre Ihnen: Wehe den Menschen, und sei es ein Fürst oder ein König, der es zu beflecken wagte!“

„Lämchen, Eure Worte sind ohne einen — Dings da — Commentar, nicht zu verstehen.

„Nicht? Den Commentar kann ich Ihnen sehr leicht dazu liefern! Hier, Herr Graf, wenns etwa gefällig ist, darin nachzulesen!“ Er schleuderte ihm hohnlachend einen Brief vor die Füße.

(Fortsetzung folgt.)

Durch das Ableben unseres Rabbiners, soll die hiesige vacant gewordene Stelle durch einen ש"ץ ומ"ץ der zugleich בעל קורא und zeitgemäße Vorträge zu halten im Stande ist, besetzt werden. Das feste jährl Gehalt beträgt 900 Mark, verbunden mit freier Wohnung und werden außerdem noch 600 Mark jährlich als Nebeneinkommen gewährleistet. Bewerber, die von anerkannten Autoritäten הברת הוראה besitzen, wollen ihr Zeugnisse dem unterzeichneten Corporationsvorstande einschicken.

Reisekosten werden nur dem Gewählten entschädigt. [330

Schmiegel (Provinz Posen), den 10. April 1877.

Der Corporations-Vorstand.

Ein klassisch gebildeter **Prediger** und **Religionslehrer**, der mit התרת הוראה versehen ist, wird für die hiesige Gemeinde verlangt. Gehalt 1800 Rmk, freie Wohnung und Nebeneinkünfte. Reflectanten wollen ihre Zeugnisse an den Synagogen-Vorstand **Briesen** (West-Pr.) einsenden. [340

Am 1. September d. J. soll die **Lehrer- und Cantor-Stelle** in hiesiger Gemeinde, dotirt mit einem Gehalte von 1500 Mark, anderweitig besetzt werden. Qualifizirte Bewerber wollen sich unter Franco-Einsendung ihrer Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand wenden. Nur solche können Berücksichtigung finden, die bei guten Qualifications-Zeugnissen auch über angenehme Stimmmittel zu verfügen haben.

Lübbecke i/Westf., 25. März 1877.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.

M. E. Rosenberg.

Für ein hübsches, gebildetes Mädchen aus sehr guter, religiöser Familie, häuslich erzogen, mit Mark 12,000 Mitgift, wird eine passende Partie, am liebsten ein Kaufmann, wenn auch Wittwer mit einem Kinde, gesucht. Reflectanten wollen vertrauensvoll ihre Adressen unter Chiffre L. G. 17. **Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** senden. [355

Prediger-Mannheimer-Stiftung.

Am 17. October d. J. gelangen die Zinsen der „Prediger-Mannheimer-Stiftung" zur Vertheilung. Anspruch auf diese Unterstützung haben Rabbinen, Prediger und Lehrer in Oesterreich, welche dienstunfähig geworden sind, oder deren Wittwen und Waisen. Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, welche mindestens fünfzig Mitglieder zählt, wenigstens durch zehn Jahre das Amt in würdiger Weise verwaltett haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen Die Würdigkeit der betreffenden Beamten, sowie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen. Gesuche sind längstens bis am 10. Juli d. J. an die israelitische Gemeindekanzlei in Wien unter der Adresse: „Curatorium der Prediger-Mannheimer-Stiftung" zu übersenden. [350]

Aufruf!

Unsere Stadt ist von einem schweren Unglück betroffen worden.

Die längst befürchtete **Ueberschwemmung** in ihrer grausigsten Gestalt, mit ihren schrecklichen Folgen hat uns wieder heimgesucht. Gewaltige Wasserfluthen ergiessen sich seit einigen Tagen unaufhaltsam über die fruchtbaren Fluren unserer Gegend, wie über die Strassen von **Schwetz**, alles verheerend, alles vernichtend, den Fleiss des Landmannes, wie die Arbeit und Sparsamkeit des Städters.

Von allen Seiten der Stadt ertönen nur **Noth-** und **Hülfe-Rufe**; viele Familien sind durch das entfesselte Element **brod-** und **obdachlos**, viele Glaubensgenossen durch den Einsturz ihrer Häuser, durch den Verlust ihrer Habe ruinirt, an den Bettelstab gebracht worden. Familienväter, die sich sonst durch Fleiss und Rührigkeit redlich ernährt haben, sind nun ausser Stande, für die Ihrigen zu arbeiten und ihnen das tägliche Brod zu verschaffen.

Wie traurig es in unserer Stadt aussieht, entzieht sich **jeder Schilderung; die kleinsten Räume auf offenen Böden und Dachkammern dienen zu Haushaltungen für mehrere Familien, in denen sie das Pessachfest abhalten.**

Zwar ist schon Vieles von uns geschehen, um der schrecklichen Noth möglichst zu steuern, aber es ist zu viel zu thun, um genügende Abhilfe zu schaffen, wozu unsere **localen Mittel nicht ausreichen.**

Glaubensbrüder, helfet, rettet! Setzet uns durch milde Beiträge in den Stand, dem grossen Elende abzuhelfen, gedenket Eurer unglücklichen Brüder, Eurer Glaubens- und Stammesgenossen.

Wir wenden uns an Euer jüdisches warmes Herz, voll Vertrauen, dass es unsrem Rufe, unserer Bitte sich nicht verschliessen wird; und Gott der Allmächtige wird in den Tagen der Noth auch Eurer gedenken, wird es Euch tausendfach vergelten.

Etwaige Unterstützungen bitten wir an den Mitunterzeichneten, Herrn **S. E. Hirsch** einzusenden, und wird später über deren Eingang und Verwendung **öffentlich** Bericht erstattet werden.

Schwetz, im März 1877.

Das Hilfs-Comité für die jüdischen Ueberschwemmten in Schwetz und Kreis.

Dr. Dancowicz, Rabbiner.

Jacob Bieber. S. L. Bukofzer. N. S. Brenner. S. E. Hirsch. C. S. Horwitz. Louis Rosenthal. S. J. Cohn. H. Hirscberg.

Auch die Exped. der Isr. Wochenschr. in Magdeburg erklärt sich zur Empfangnahme und Ablieferung milder Beiträge bereit.

Es dürfte für Jeden, namentlich aber für Kranke, welche in Zweifel darüber sind, was sie zur Beseitigung ihrer Leiden thun sollen, nicht uninteressant sein zu erfahren, daß in dem Büchelchen:

Offener Brief an Dr. Bruinsma

die in dem vielfach angezeigtem Buche: „Dr. Airy's Naturheilmethode" abgedruckten Atteste näher besprochen werden. — Wer sich davon überzeugen will, was Wahres an den Attesten ist, der lasse sich von **Richter's** Verlagsanstalt in Leipzig obigen Brief kommen, welche denselben auf Francoverlangen gratis und franco versendet. [399

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat März 1877.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herrn J. Eckmann in Nienburg und G. Sender in Tholey — je **6 Mark.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herren B. Liebmann in Wiesbaden, Direktor Dr. Rosenstock in Wolfenbüttel, Siegm. Friedmann in Stralsund, Leo Lehmann in New-York, Adolf Hallgarten in New-York, Jacob Schiff in New-York, W. Bonn in New-York, Frau Sophie Beer in London, Louis Fulo in London, Noë Kolb in Manchester, Carl Abenheimer in Heidelberg, Ludwig Lehmann in Heidelberg, M. Warburg in Hamburg, Julius Haarburger in Hamburg, Otto Cohn in Hannover, B. Goldmann in Hannover, Bernh. Baer in Macon, M. Cahen in Saarlouis, B. Ph. Goldschmidt in Mannheim, sowie von **446** Ehrenmitgliedern in Frankfurt a. Main — je **6 Mark.**

c. Geschenke:

Von Herrn Dr. Rülf in Memel **M. 5;** Spende des Schülerbekleidungsvereins in Neiße **M. 30;** Frau Johanna Blün hier **M. 18;** Frau Fanny Rothbarth hier **M. 20;** Frau Flora Rothbarth hier, am Todestage ihres sel. Gatten **M. 15;** Jacob und Salomon Feisenberger hier, am Todestage ihres sel. Vaters **M. 50;** Collecte des Herrn Jacob Geßner in Hammelburg **M. 34.21;** von den Hinterbliebenen der Frau Therese Stern hier **M. 50;** von dem deutsch-israel. Lehrerverein bei seiner Auflösung **M. 125;** Ad. Hirsch in Oberingelheim am Todestage seines sel. Vaters **M. 6;** Frau Istel hier **M. 10;** N. N. hier **M. 3.50;** Michel Heimann hier am Todestage seiner Tochter **M. 17;** Heinrich Henlé hier **M. 20;** Frau Regine Schlesinger in Hammelburg am Todestage ihres Bruders **M. 6;** Frau Felix Sachs hier **M. 20;** von den Kindern des Herrn Uffenheimer in Weißendorf **M. 3;** Leopold Goldschmidt hier **M. 50;** Samuel Neustadt hier **M. 20;** zum 30. März **M. 50;** J. Metzger in München und S. Ortlieb in Heidelberg bei der Hochzeit ihrer Kinder **M. 100;** Frau Julie Löwenstein hier, am Todestage ihres sel. Gatten **M. 40;** Gebrüder Löwenstein hier, am Todestage ihres sel. Vaters **M. 60;** Frau Julius Heimann hier desgl. **M. 20.**

d. Zinsen M. 339 79 Pf.

Frankfurt a./M, 12. April 1877.

Die Verwaltung.

Briefkasten der Redaction.

Herren DDr. G. in H., O. in B., D. in C., K. in W. Ihre zu Leitartikeln geeigneten und bestimmten Arbeiten können erst jetzt nach und nach zum Abdruck gelangen. — Hrn. B. Unsere Ansicht über die recht praktischen Vorschläge des Hrn. B. Hirsch bezüglich Palästina (in dessen jüngst im „Jew. Chron." veröffentlichten Briefe) hatten wir in einem Artikel für diese Nr. niedergeschrieben, derselbe kann jedoch erst, weil wir andern Corresp. den Vorrang lassen mußten, in der nächsten Nr. zum Abdruck gelangen.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.